

Erst kämpfen, dann reden

Das Stammesdenken und dessen Ehrbegriff verhindert in vielen arabisch-muslimischen Regionen eine am Gemeinwohl orientierte rechtsstaatliche und demokratische Politik.

Stefan Frank

Während wir gingen, erzählte mir Hamesh Gul von seinem Volk, den Afridis. Wenn er von ihnen sprach, dann nicht so, als wären sie lediglich einer von vielen Stämmen, die in diesem rauen Grenzgebiet zwischen Pakistan und Afghanistan lebten. Aus seiner Stimme sprach die vollkommene Gewissheit und Überzeugung, dass die Afridis die einzigen Menschen waren, die irgendeine Rolle spielten ... Er erklärte die uralte Einteilung des Stammes in die acht berühmten Klans, jeder von ihnen stolz und unabhängig. Gelegentlich, wenn sich die Notwendigkeit ergab, schlossen sie sich in unterschiedlichen Kombinationen zusammen, um vereint zu handeln ... Er behauptete, sein Stamm habe allen Eroberern des indischen Subkontinents die Passage des berühmten Khyber-Passes verwehrt und die Plünderer erst durchgelassen, nachdem sie sich dieses Privileg mit klingender Münze erkaufte hatten.» (Auszug aus Jamil Ahmad: «Der Weg des Falken»)

Dieses Jahr endlich hat der Verlag Hoffmann und Campe ein kleines, aber wichtiges Buch auf den deutschen Markt gebracht: «Der Weg des Falken» des 1933 in Indien geborenen Pakistaners Jamil Ahmad. Ein literarisches Debüt im Alter von 80 Jahren? Nicht ganz. Schon vor einigen Jahren erschien das Werk auf Englisch, und geschrieben hat es Ahmad sogar schon vor mehr als 40 Jahren, als er als Verwaltungsbeamter in der von Nomaden bewohnten Wüsteregion Balutschistan lebte. Damals

Im traditionellen Denken arabisch-muslimischer Ethnien steht das Eigene gegen das Fremde. Die Sippe steht über dem Individuum, der Stamm steht über dem Staat.

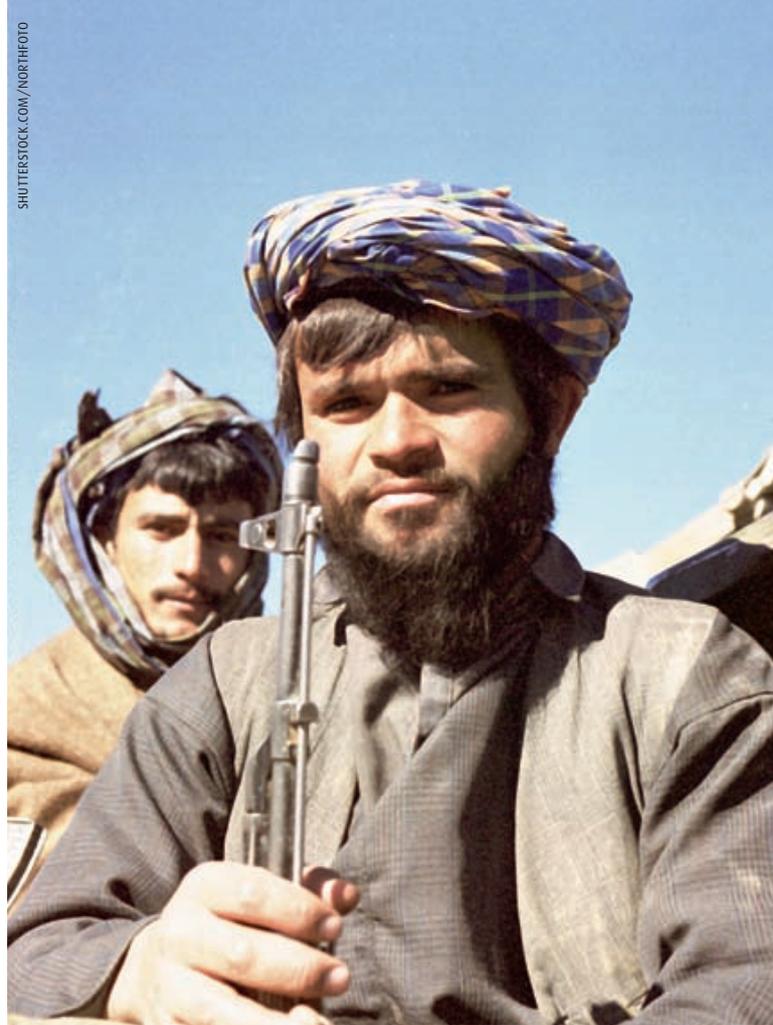
wollte es kein Verlag drucken. Erst als sein Bruder Jahrzehnte später von einem Literaturwettbewerb hörte und das Manuskript einschickte, wurde Ahmad berühmt.

In mehreren Episoden, die nur sehr lose durch Ort, Thema und das immer wiederkehrende Auftauchen einer mysteriös bleibenden Figur namens Tor Baz miteinander verbunden sind, zeichnet der Erzähler ein Bild des Stammeslebens in der Wüste zwischen Pakistan, Afghanistan und Iran. Die Berufe, die die handelnden Personen ausüben, sind mal mehr, mal weniger ehrbar: Es gibt Kaufleute, nomadische Viehzüchter, Jäger, Räuber, Kidnapper, Bergführer, Mullahs, Mädchenhändler und einen Mann mit einem tanzen den Bären. Beamte kommen auch vor, sind aber nie etwas anderes als Exekutoren der Staatsgewalt, die das Leben nur stören. Der Staat ist korrupt, setzt unnütze Regeln (etwa über das Passieren der Staatsgrenze, welche für die Nomaden gar keine Bedeutung hat), und man kann ihm nicht trauen. Balutschi-

sche Rebellen, die im Vertrauen auf eine ausgerufene Amnestie den Kampf gegen den Staat aufgeben, müssen mit ihrem Leben zahlen; nachdem sie sich gestellt haben, werden sie hingerichtet. Anders als das Wort eines Stammesführers zählt das Wort eines Politikers nämlich nichts.

Dem Leser wird klar, dass in der von Stämmen geprägten Wüstengesellschaft (und vielleicht auch bei uns?) Elemente der Freiheit und der Unfreiheit miteinander verwoben sind. Das Freisein vom Staat bedeutet für einen Teil des Stammes eine schwere Einschränkung der Freiheit: für die Frauen. Sie können, gegen ihren Willen, an Männer verheiratet werden, die sie wie Gegenstände behandeln: «Ich kann jederzeit eine neue Frau finden, aber keinen neuen Bären», sagt der Besitzer des tanzen den Bären seiner Frau auf die Frage, warum sie so viel schlechter behandelt wird als das Tier.

Frauen werden üblicherweise von der Öffentlichkeit ferngehalten, also zu Hause eingesperrt. Wer aber flieht,



muss fürchten, vom eigenen Stamm gejagt und grausam ermordet zu werden (das widerfährt den Eltern des kleinen Tor Baz zu Beginn des Buches) oder anderen böartigen Menschen zum Opfer zu fallen (am Schluss gerät die Frau, die aus dem Haus des tanzenden Bären geflohen ist, einem Mädchenhändler in die Klauen, der als, mittlerweile erwachsen gewordener, Tor Baz vorgestellt wird).

Was Jamil Ahmad mit den Mitteln der schönen Literatur vor Augen führt, beschreibt der in Montreal lehrende Ethnologe Philip Carl Salzman in seinem – leider bislang nur auf Englisch vorliegenden – Werk «Culture and Conflict in the Middle East» wissenschaftlich. Klans und Stämme sind, auch heute noch, in vielen Regionen die wichtigsten Elemente, die das Zusammenleben regeln und den Mitgliedern auch Schutz bieten.

Eine Begebenheit, deren Zeuge Salzman 1972 bei einem längeren Aufenthalt im iranischen Balutschistan wurde, zeigt das anschaulich. Die Palmstämme, die ein Mann namens Mahmud Karim gefällt und zurechtgeschnitten hatte, um sein Dach abzudecken, waren verschwunden. Ein Nachbar hatte sie genommen. Was tat Karim? Er rief Verwandte zusammen, und die Männer machten sich, mit Schlagwaffen und Messern bewaffnet, auf den Weg zu dem Nachbarn. Sie fanden auf seinem Land die Palmstämme und brachten sie zu Karim zurück. Jetzt wurde ein neutraler Vermittler (aus einer nicht an dem Konflikt beteiligten Familie) zu dem Nachbarn geschickt, um die Sache zu klären. Er erfuhr, dass die Palmstämme versehentlich, aufgrund einer Verwechslung, genommen worden waren. Damit war die Sache erledigt. Warum hatte man nicht zuerst das Gespräch gesucht? Salzman erklärt: Hätte es sich tatsächlich um einen absichtlichen Raub gehandelt, hätte der Gesandte leicht in eine gefährliche Lage kommen können. Das Prinzip ist also: Erst einen feindlichen Akt annehmen und bewaffnet reagieren, dann reden. «Die Stammesangehörigen glauben, dass jeder Angriff auf eines ihrer Mitglieder, der nicht auf starke Weise beantwortet wird, zu weiteren Angriffen führen würde, und diese zu noch mehr. Im tribalen Balutschistan

ist ewige Wachsamkeit der Preis der Sicherheit», schreibt Salzman.

Für Karims Verwandte war es eine Ehrensache, an der Expedition teilzunehmen. Ehre hat dabei keineswegs nur eine ideelle, sondern sehr wohl eine pragmatische Seite: Wer Verwandten oder Stammesangehörigen nicht hilft, wenn sie Hilfe brauchen, dem wird auch nicht geholfen werden, wenn er selbst in Schwierigkeiten gerät. Der Familien-, Klan- oder Stammesverband ist also ein System der kollektiven Selbstverteidigung und darum vor allem dort anzutreffen, wo die Staatsgewalt entweder nur schwach (oder gar nicht) ausgeprägt ist oder allein räuberischen Zwecken dient, wie es in vielen Ländern Nordafrikas und Zentralasiens immer der Fall war. Ehre hat übrigens nicht nur der Einzelne (wenn er sie hat), sondern auch die Familie, die Linie oder der Stamm. Sie gilt als beschädigt, wenn Regeln nicht eingehalten werden. Sie kann dadurch wiederhergestellt oder sogar gestärkt werden, dass das Kollektiv dafür sorgt, dass derjenige, der eine Regel übertreten hat, bestraft wird. Die Strafe kann relativ leicht ausfallen, aber auch bis zum Mord reichen – das Wort «Ehrenmord» ist ja leider in den letzten Jahren auch jedem Mitteleuropäer ein Begriff geworden, meist im Zusammenhang mit der Tötung von Frauen aus Einwandererfamilien, die einen von ihrer Familie als zu westlich empfundenen Lebensstil führten.

Stämme haben oft eine charakteristische Stammeskleidung, ein Stammesgebiet und Versammlungen, auf denen die Männer demokratisch entscheiden; es sind aber – hier zitiert Salzman

heiten zurückgeführt wird, auch eine soziale Bedeutung hat, die Folge einer bewussten Entscheidung ist: «In vielen Teilen der Welt kann Stammesorganisation zumindest teilweise als Alternative zum Status des Bauern in einer präindustriellen Gesellschaft verstanden werden. Unabhängige Stammesmitglieder betrachten die Bauern als unterdrückt, geknechtet, schwach, minderwertig und als solche, denen es an Ehre mangelt. Im Gegensatz dazu sehen sich die Stammesmitglieder selbst als unabhängig von jeglicher Einmischung, frei, ihrem eigenen Willen zu folgen, jedem anderen gleichgestellt, mutige Krieger und ehrbare Männer. Daraus folgt, dass sie sich einer Eroberung durch Staaten, der Eingliederung durch Staatsorgane und der Herrschaft von Vertretern des Staates aktiv widersetzen. Zu diesem Zweck organisieren sich die Stammesmitglieder unabhängig, auf eigene Faust, um zu vermeiden, unter die Gewalt des Staates zu fallen. Stammesmitglieder sagen, dass Freiheit ist, keine Steuern zu bezahlen.»

Der Stamm ist also keineswegs blosser Notbehelf, wo es keinen Staat gibt. Heute stehen Stämme in Konkurrenz zum Staat. Salzman sagt: «Unsere Landkartenvorstellung von Ländern und grossen Territorien, die von klaren Grenzen umrissen sind, gibt die Wirklichkeit in früheren Zeitaltern – und in vielen Teilen der Welt auch heute noch – falsch wieder. Es ist genauer, sich Staaten als Machtzentren vorzustellen, die ein wenig wie Magnete funktionieren, welche die Gebiete kontrollieren, die in ihrer Nähe sind, aber desto weniger Macht haben, je grösser die Entfernung ist.» Das erklärt, warum man über

In den islamischen Gesellschaften Nordafrikas bestimmen Klans und Stämme die Gesetze des Zusammenlebens.

den grossen arabischen Gelehrten Ibn Khaldun (1332–1408) – nicht zuletzt die Kämpfe gegen äussere Feinde, die zur Einheit – asabiyya (Gruppengefühl) nennt Ibn Khaldun das – beitragen.

Salzman weist darauf hin, dass die nomadische Lebensform, die meist auf die natürlichen topografischen Gegeben-

den afghanischen Präsidenten Kharzai sagt, er sei in Wirklichkeit nicht mehr als Bürgermeister von Kabul. Salzmanns kluges Buch zeigt, dass ein Verständnis der Funktionsweise von Stämmen notwendig ist, will man verstehen, was in islamischen Gesellschaften in Nordafrika und Asien vor sich geht. ■

«Wir gegen alle anderen»

Der Anthropologe Philip Carl Salzman über das Erstarren des Stammesdenkens in der arabischen und islamischen Kultur. Das Stammeswesen spielt eine zentrale Rolle bei den arabischen Unruhen.

factum: *Ein wesentliches Element der Stammegesellschaft ist das, was Sie «ausgewogene Opposition» (balanced opposition) nennen und was sich in der nahöstlichen Redensart niederschlägt, die lautet: «Ich gegen meinen Bruder; ich und mein Bruder gegen meine Cousins; ich, mein Bruder und meine Cousins gegen die Welt». Sie weisen darauf hin, dass der Prophet Mohammed auf dieses Prinzip aufgebaut hat, um «eine integrierende Struktur zu schaffen, innerhalb welcher die Stämme eine gemeinsame, gottgegebene Identität als Muslime haben», die «den Muslim dem Ungläubigen gegenüberstellt». Ist es falsch, anzunehmen, der Islam habe die arabischen Gesellschaften geprägt? Ist es vielleicht eher andersrum, dass der Islam selbst das Produkt einer viel älteren Kultur ist? Ist also der Westen nicht bloss mit religiösen Eiferern konfrontiert, sondern mit Stämmen?*

Philip Carl Salzman: Der arabische Nahe Osten und Nordafrika – und in geringerer Masse auch muslimische Länder anderswo – sind auf die Stammeskultur der Beduinen gegründet, in der Sicherheit nur von jemandes Gruppe geboten wird, in der jemandes Gruppe im Gegensatz zu allen anderen Gruppen steht und in welcher Tugend als die Loyalität zur Gruppe definiert ist. Diese Gruppen können Kern- oder ausgedehnte Familien sein, grössere Abstammungsgemeinschaften allerer, die von einem gemeinsamen männlichen Ahnen abstammen (Linie, Klan oder Stammessektion genannt), Stämme, Stammeskonföderationen, Sektenzugehörigkeit (z. B. Sunniten oder Schiiten), Religionszugehörigkeit (z. B. Muslime gegen Ungläubige). Sie alle sehen sich als im Gegensatz stehend zu gegnerischen Familien, Abstammungsgruppen, Stämmen, Stammeskonföderationen, Sek-

tenzugehörigkeiten und Religionen. Das ist das kognitive Grundgerüst, das die arabische und die islamische Kultur teilen.

factum: *Was bedeutet das konkret für die Menschen in diesen Ländern?*

Salzman: Den Menschen wird beigebracht, in diesen Kategorien zu denken, und sie beschreiben mit ihnen die gesellschaftliche Wirklichkeit. In einem gewissen Mass wird dies unbewusst und unabänderlich. Es ist also nicht so sehr die spezifische Referenzgruppe – Familie, Stamm oder Sekte –, die in Opposition zum Westen steht, sondern das Problem ist vielmehr, dass dieses kognitive Grundgerüst Loyalität zu einer Gruppe verlangt und Gegnerschaft zu allen anderen Gruppen. Der Nahostforscher Sebastian Maisel hat die Ergebnisse seiner Feldforschung in Saudi-Arabien einmal so zusammengefasst: «Während das Nomadentum als Lebensweise fast völlig ausgerottet ist, ist es der Tribalismus als Denkart keineswegs. Sogar bäuerliche und urbane Gemeinschaften und Identitätsgruppen haben angefangen, das Konzept der Stammessolidarität anzunehmen ... Regierungen aller Länder der Arabischen Halbinsel beziehen ausgewählte Stammesattribute in ihr nationales Erbe und das politische und kulturelle System ein.»

factum: *Wird dieses Denken durch den Einfluss neuer Medien nicht über kurz oder lang zurückgedrängt werden?*

Salzman: Nein, Maisel betont, dass auch die neuen Kommunikationsmedien für Stammesinteressen benutzt werden, das Internet dient als Mittel der Stammesrepräsentation.

factum: *Ereignisse im Nahen Osten, die auf den ersten Blick innen- oder geopo-*

litisch motiviert sind, hätten in Wirklichkeit oft auch eine Stammeskomponente, schreiben Sie. Trifft das auch auf den «Arabischen Frühling» zu?

Salzman: «Innenpolitik» im Nahen Osten ist üblicherweise ein Kampf bestimmter Gruppen um gesellschaftliche Macht und Ressourcen, um beides zum eigenen Vorteil zu nutzen, auf Kosten aller anderen Gruppen. Gute Beispiele hierfür sind die Minderheit der Alawiten, die Syrien kontrolliert, oder die sunnitische Minderheit, die unter Saddam Hussein den Irak beherrschte.

factum: *Können Sie Beispiele nennen?*

Salzman: Ja, obwohl in Libyen sich inzwischen viele Menschen in Städten niedergelassen haben, ist die Bevölke-

Zur Person

Prof. Philip Carl Salzman, Jg. 1940, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er lehrt an der McGill Universität in Montreal, Kanada. Als Ethnologe lebte er jahrelang in verschiedenen islamisch geprägten Kulturen, um die Stammesstrukturen, so etwa in Balutschistan (Iran) und Rajastan (Indien) zu erforschen.

In viel beachteten Büchern stellte er das rigide Regelwerk in von Klans und Stämmen beherrschten Regionen vor, welches den Stammesmitgliedern einerseits Schutz und Versorgung bietet, sie aber auch in tyrannischer Weise beherrscht. Salzman erkennt in der Stammeskultur eine wesentliche Ursache für ökonomische Stagnation und die Kultur der Unversöhnlichkeit und Feindseligkeit gegenüber Nichtmuslimen in den Gesellschaften Nordafrikas.

rung fast vollständig beduinisch, mit spezifischen Stammeszugehörigkeiten. Gaddafi hat seinen Stamm und angeschlossene Stämme bevorzugt, auf Kosten anderer Stämme. Die Anti-Gaddafi-Revolution in Libyen hatte nun also zwei Stammeskomponenten: das System der Gruppenloyalität, das Gaddafi dazu bewogen hat, sich eher mit dem einen Stamm zu verbünden als mit einem anderen; und die fortdauernde Loyalität vieler Individuen zu ihrer jeweiligen Stammesgruppe. Während der Revolution haben sich viele Stammesgruppen gegen Gaddafi gewandt und zur Mobilisierung der Anti-Gaddafi-Kräfte beigetragen.

factum: *Die Konfliktparteien scharen sich also nicht um ein Programm, sondern um Stämme?*

Salzman: Ja, genau. Vor allem im Jemen und in Libyen kann man gut sehen, wie Familien und Stämme sich in den Mantel der Revolution gehüllt haben. Lassen Sie mich zitieren, was der Ägypter Mamoun Fandy vor zwei Jahren in einer Zeitung schrieb: «Selbstverständlich wird nach einer Revolution viel über Ideologien geredet, vor allem im Hinblick auf die Muslimbruderschaft,

die Salafisten und andere islamistische Gruppen. Aber diese Darstellung der Sache basiert bloss auf den Selbstdarstellungen der Subjekte, nicht auf dem wahren Ursprung. Wenn man den Projekten der Muslimbruderschaft und der islamistischen Gruppen wirklich auf den Grund geht, stösst man darauf, dass es bloss um einen Kampf bestimmter Stämme und Familien gegen andere Stämme und Familien geht, bei dem der Islam als Fassade für das schnöde Stammesinteresse dient.»

Ich habe mich gefragt, was hinter dem fast universellen Zustand der Tyrannei, des Konflikts, der Brutalität und Unmenschlichkeit steckt, der in dieser Region vorherrscht.

factum: *Gewinnt das Stammesdenken in manchen Regionen sogar an Bedeutung?*

Salzman: In der irakischen Stadt Basra gab es im letzten Jahrzehnt eine Wiederauferstehung des Stammeswesens. Der Bau eindrucksvoller neuer modheefs – so heissen die Versammlungsgebäude der Stämme – legt Zeugnis ab von der deutlich gestiegenen Macht der Stammesführer. Der Anthropologe

Hayder Al-Mohammad hat das in einem Beitrag für eine Fachzeitschrift («Ihr habt KFZ-Versicherungen, wir haben Stämme») sehr gut beschrieben: «Der Zusammenbruch des Saddam-Regimes und das Chaos nach der Invasion des Irak im Jahr 2003 haben den Raum geschaffen, in welchem die Stämme als mächtige Figuren im Alltagsleben der städtischen Bürger in Basra wiedererstand.» Denn ohne einen starken Staat, der Ordnung herstellt, gab es für die meisten Bürger keine Garan-

tie der Sicherheit. Er zitiert einen Fischverkäufer, der sagt: «Mit einem Stamm bist du jemand – ohne Stamm bist du nichts. Man kann dich entführen, und ausser deiner Ehefrau wird niemand da sein, der darüber klagt.» Ali, ein Freund des Autors, erklärt: «Über uns schwebt ständig die Gefahr, dass wir getötet werden oder unserer Familie Leid angetan wird. Das ist der einzige Grund, warum ich Geld an meinen Stamm zahle: weil ich eines Tages vielleicht mal jemanden brauchen werde, der mich beschützt, wenn sonst niemand es tut.» Es ist natürlich keine Überraschung, dass sich die Leute auf der Suche nach Schutz an die Stämme wenden, denn der Beschützer zu sein ist ja das, wozu Stämme gedacht sind, wofür sie immer da waren und wozu sie, in der Abwesenheit effektiver Staatsgewalt, wieder werden können.

factum: *Wozu sind dann Staaten im Nahen Osten überhaupt gut?*

Salzman: Selbst dann, wenn es ihnen gelingt, Kontrolle und Ordnung durchzusetzen, sind sie monopolistische Kleptokratien, die von bestimmten Gruppen und Netzwerken zu ihrem Eigennutz gelenkt werden – niemals integrierende demokratische Regierungen. Es gelingt ihnen darum auch nie, die Loyalität der gesamten Bevölkerung zu erlangen, denn jeder gibt seine Loyalität seiner jeweiligen Gruppe und betrachtet den Staat für gewöhnlich als den



Prof. Philip Carl Salzman:
Um die Geschehnisse im Nahen Osten zu verstehen, muss man das System des Stammeswesens kennen.



Feldforschung: Prof. Salzman in den 70er-Jahren im Gespräch mit einem Beduinen.

Feind. «Revolutionen» im Nahen Osten resultieren daher nie in einer Änderung des Systems, sondern es wird lediglich eine Elite von einer anderen Elite von der Macht verdrängt.

factum: *In einigen nicht arabischen Ländern wie Indien und Pakistan sind Familien und Stämme sehr stark mit dem jeweiligen Parteiensystem verwoben. In Nordkorea gibt es sogar eine Erbdiktatur. Gibt es, was Klans und Politik betrifft, trotzdem etwas spezifisch Arabisches?*

Salzman: Es stimmt, dass Familien in sehr vielen Ländern Prominenz erlangen können. In den Vereinigten Staaten könnte man die Roosevelts, die Kennedys, die Bushs und vielleicht die Clintons als Familiendynastien ansehen. Man müsste den Begriff aber sehr weit spannen, wenn man behaupten wollte, dass die USA eine Klan- oder Stammeskultur hätten. Das Gleiche gilt für Nordkorea, Indien und Pakistan, obwohl die Grenzgebiete Pakistans sicherlich Stammesgebiete sind und kulturell Afghanistan näher stehen. Es gibt aber einen grossen Unterschied zwischen den hierarchischen und nach Berufsgruppen segmentierten Kastensystemen Indiens und Pakistans auf der einen Seite und den egalitären Gruppierungen einer Stammesgesellschaft. Der wichtigste Punkt ist, dass im arabischen Nahen

Osten Beduinen die Gründungsbevölkerung waren und die Gesellschaft fast vollständig Stammesgesellschaft war.

factum: *Warum wird dieser elementare Teil der Wirklichkeit in den arabischen Ländern von westlichen Beobachtern meist ignoriert?*

Salzman: Die meisten Kommentatoren und Beobachter des Nahen und Mittleren Ostens interessieren sich nur für gegenwärtige Ereignisse. Nur wenige haben überhaupt tiefes Wissen über die Geschichte und Kultur der Region. Häufig zeichnen sich ihre Analysen daher durch Ignoranz und Wunschdenken aus, statt durch realistische Einschätzungen. Die meisten Forscher an Universitäten nähern sich dem Nahen und Mittleren Osten auf dem Wege von schriftlichen Dokumenten und haben darum unweigerlich eine Schlagseite hin zur literarischen Kultur. Und wenn jemand Spezialist für eine Kultur oder Region ist, dann fühlt er sich manchmal aus moralischen oder praktischen Gründen verpflichtet, seinen Forschungsgegenstand in dem bestmöglichen Licht zu präsentieren, ihn zu beschönigen und zu verteidigen.

factum: *Sie haben einen anderen Weg eingeschlagen. Wie kamen Sie darauf?*

Salzman: Kulturanthropologen sind in einer begünstigten Lage, wenn sie eth-

nografische Feldforschung unter lebendigen, gewöhnlichen Menschen durchführen, von denen sie über ihre Ideen, ihren Glauben, ihre Hoffnungen, Träume und Ängste erfahren, und ihre Strategien, damit umzugehen. Ich hatte das grosse Glück, für 27 Monate unter den Menschen eines Stammesvolkes des Mittleren Ostens leben zu dürfen, den Yarahmadzai/Shah Nawazi im iranischen Teil Balutschistans. Meine Hauptaufgabe war, diese Gruppe zu verstehen. Mein detaillierter Bericht ihres Lebens erschien im Jahr 2000 unter dem Titel «Black Tents of Baluchistan».

factum: *In der Wüste hatten Sie also plötzlich eine Einsicht?*

Salzman: Als ich ethnografische Feldforschung in Balutschistan betrieb, war es nicht meine Absicht, die Staaten des Mittleren Ostens zu beleuchten oder die arabische und islamische Kultur. Aber als ich fortfuhr, die Entwicklungen in der Region zu verfolgen und über sie zu lehren, habe ich mich gefragt, was hinter dem fast universellen Zustand der Tyrannei, des Konflikts, der Brutalität und Unmenschlichkeit steckt, der dort vorherrscht. Der Schluss, den ich zog, war, dass der Untergrund der arabischen und islamischen Kultur, so geeignet er auch für die Nomaden in der Wüste gewesen sein mag – wenn man daran denkt, dass die Wüstengesellschaft eine der permanenten Raubzüge und Stammeskriege war –, in einer komplexen Staatsgesellschaft zu ernsthaften, verderblichen Widersprüchen führt.

Damit eine komplexe Staatsgesellschaft gut funktioniert, müssen die Menschen loyal zu einer Verfassung und allgemeingültigen Regeln stehen, statt zu Partikulargruppen; und die Macht muss das gesamte Kollektiv einbinden, statt einer Teilgruppe exklusiv zu gehören.

factum: *Herzlichen Dank für das Gespräch!*

Interview: Stefan Frank

Jamil Ahmad: Der Weg des Falken. Hamburg 2013. 188 S.
 Philip Carl Salzman: Culture and Conflict in the Middle East. New York 2008. 224 S.
 Philip Carl Salzman: Black Tents of Baluchistan. Smithsonian Books, 2000. 400 S.